

Bezüglich der Zeitungsnachrichten über eine vorbereitete, Nord- und Süddeutschland umfassende Organisation der national-liberalen Partei bemerkt die National-Zeitung unter Andern: Wir begrüßen freudig den Gedanken einer solchen Parteiorganisation und wünschen den darauf sich beziehenden Bestrebungen den besten Erfolg. Durch diese Parteiorganisation werden sowohl die Unklarheiten beseitigt werden, welche in den national gesinnten Parteien Süddeutschlands bezüglich der Frage des Anschlusses an den Norden noch immer herrschen, als auch der aus der mangelnden Organisation herrührende Schein der Schwäche der national-liberalen Partei Norddeutschlands schwinden.

Ueber das bereits erwähnte schwere Unglück, welches sich am 13. d. M. in Königsberg i. Pr. zugetragen hat, berichtet man der Danz. Ztg. folgendes Nähere: „Das von dem Provinzialcomitee veranstaltete Fest fand in den vereinigten Logengärten statt, die, wie die übrigen den Schloßreich umgebenden Gärten, auf das Glänzendste illuminirt waren. Das Schauspiel hatte eine große Menge Schaulustiger herbeigezogen, welche theils in zahlreichen Böten, theils auf der langen Schloßreichbrücke ihren Platz genommen hatten. Der Zubrang der Menge vermehrte sich noch, als der König, die Prinzen und die übrigen Gäste in einer großen, festlich geschmückten Gondel eine Rundfahrt begannen. Da, um 8 1/2 Uhr Abends, als die königliche Gondel der Brücke eben ziemlich nahe gekommen war, gab ein Theil des hölzernen Brückengeländers dem Andrängen des Publikums nach und unter entsetzlichem Angstgeschrei stürzte eine große Anzahl Menschen ins Wasser oder auf und zwischen die unten befindlichen Böte, welche zum Theil auch durch die in Todesangst sich Anklammernden umgerissen wurden. Der allgemeine Schreck und die allgemeine Verwirrung waren unbeschreiblich. Die Dunkelheit ließ weder den Umfang des Unglücks erkennen, noch die zweckmäßigsten Maßregeln zur Rettung ergreifen. Zudem waren die meisten Böte mit Zuschauern dicht besetzt, die erst gelandet werden mußten, ehe man mit denselben zu Hilfe kommen konnte. Wie viel Personen ins Wasser geführt, wie viel gerettet sind, konnte bis Mitternacht nicht annähernd festgestellt werden. 6—8 bewußtlose Herausgezogene gelang es, ins Leben zurückzurufen. 26 Leichen wurden nach und nach herausbefördert und in die nächsten Gärten gebracht, wo sie recognoscirt werden konnten. Es befanden sich darunter Kinder unter 10 Jahren, sowie mehrere junge Mädchen und Frauen. Das Fest wurde sofort auf Befehl des Königs eingestellt. Ein diesem Bericht beigefügtes Telegramm meldet, daß bis zum 14. September 30 Tode aus dem Schloßreiche gezogen worden sind.“

Bei den günstigen Erfolgen, deren sich der Katholicismus in den letzten Jahren in Preußen und selbst in Berlin zu erfreuen hat, kann es nicht befremden, wenn er seine Interessen auch noch in der Presse nachdrücklicher zu vertreten beabsichtigt. Man geht hier mit der Gründung eines täglich erscheinenden katholischen Organs um, und, wie es heißt, soll dasselbe schon in nächster Zeit ins Leben treten.

In dem preuß. Regierungsbezirk Wiesbaden zeigt sich ein solcher Mangel an jungen evangelischen Theologen, daß mehrere erledigte Pfarrstellen nicht besetzt werden konnten.

In München hat sich ein Verein für freiwillige Armenpflege gebildet, der großen Anklang findet und in kurzer Zeit 2291 Mitglieder zählt. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, die Haus- und Straßenbettelei abzuschaffen, für Beschäftigung der Armen zu sorgen und keine Unterstützung an Geld zu geben, sondern an Lebensmitteln und Kleidung. An der Spitze des Vereins steht der Professor Dr. Martin.

Die in Nürnberg versammelten deutschen Bienenzüchter haben einen Jubilar in ihrer Mitte mit Glückwünschen und Geschenken sehr ausgezeichnet. Dieser Jubilar ist der Seminarpräfekt Andreas Schmidt in Eichstätt, der vor 25 Jahren seine Bienenzeitung gegründet und zu hohem Aufschwung gebracht hat. Der Honig ist in Bayern noch nicht ausgegangen, denn es giebt nicht weniger als 243,119 Bienenstöcke im Lande.

Der in der Verbannung lebende, etwas hochtrabende französische Dichter Victor Hugo hat eine Einladung erhalten, der Friedens- und Freiheits-Liga in Lausanne beizuwohnen. Er antwortete: Mitbürger von den Vereinigten Staaten von Europa. Ein letzter Krieg ist notwendig, der Krieg zur Eroberung der Freiheit; mit Hingewehrung der ersten aller Menschlichkeiten, mit der Landesgrenze muß begonnen werden, das Endziel ist die „Wiederversehrung aller Soldaten durch die Bürger.“ Das wird ein schönes Festen werden.

Bei den Revolutionären in Spanien scheint Ruhe die erste Bürgerpflicht zu sein, denn Einer hat den Vorschlag gemacht, das Glockenläuten abzuschaffen, da es die Ruhe der Bürger störe.

Kein Glück.

Eine Erzählung von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Der alte Apotheker ließ den Sohn in seinem etwas lockern Leben gewähren, nur gestatteten seine Verhältnisse nicht, ihn auch mit Kasse glänzend auszurüsten, und bald hatte sich der lebenslustige junge Bursche in Schulden gestürzt, vor deren Höhe ihm selbst zu grauen schien.

Der Commerzienrath lebte inzwischen, unleidert von dem Geschwäg des Städtchens, sein seltsam geheimnißvolles Leben fort und noch immer hatte sich der Schleier nicht gelüftet, der sein ganzes Denken und Handeln tief geheimnißvoll verhüllte.

Ein zweites Ereigniß sollte unsere im Anfang der Erzählung aufgeführten Freunde wieder außer Fassung bringen — die nochmalige „Ein-“ und ebenso entrüstete „Fortsetzung“ einer Summe von 500 Thaler, sage fünf hundert Thaler. — Das war doch zu arg! — auch eine solche bedeutende Summe zurückzuschicken, die selbst die loyalsten Grundsätze des guten Wirths erschütterte und ihn zum Mitwisser und Mitschuldigen von allen möglichen Verschwörungen gemacht haben würde. Ja, er hätte sich noch gefallen lassen, der dicke Wirth, wenn der Fremde reich, feinreich gewesen wäre; aber er lebte so einfach, so bescheiden, beschränkte seine Ausgaben auf das niedrigste Maß, es war offenbare Berrücktheit, eine solche Summe zurückzuschicken; man zerbrach sich von Neuem die dicken Köpfe und da auch dies kein Resultat herbeiführte, so begann man wenigstens die Geschichte mit dem Fremden von Neuem durchzulästern und ging ihm wo möglich noch mehr aus dem Wege wie bisher.

Nur den jungen Postsecretair brachte es auf einen unglücklichen Gedanken. Mariachen war eines Tages wieder beim Commerzienrath gewesen und kramte mehrere Säckelchen aus, die sie alle ihrer Puppe zeigen mußte, unter anderen auch ein goldnes Petschaft des Commerzienrathes und tausend Gedanken durchkreuzten augenblicklich seinen Kopf. Welch ein Glück! was ließ sich nicht mit dem beginnen, dies kostbare Werkzeug sollte ihm der Zufall nicht amsonst in die Hände gespielt haben! — Die Kleine hatte das Petschaft wieder weggelegt, und als sich Arthur von ihr unbemerkt glaubte, steckte er es hastig in die Tasche.

„Nun soll noch eine Sendung kommen,“ jubelte er in sich hinein „und sie geht gewiß nicht mehr zurück.“

„Aber wenn es herauskame?“ flüsterte ihm die Stimme seines Gewissens zu. „Nah, es ist unmöglich, der verrückte, alte Herr kümmert sich wenig darum, ob das Geld zurückgeht oder nicht; und ich kann es brauchen,“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort; „wahrhaftig, diese Wucherer treten mir schon wegen der paar Thaler Schulden die Seele aus dem Leibe; ich muß einen Staatsstreich wagen, um Ruhe zu erhalten. Nun darf nur eine recht hübsche Summe kommen!“ Und wirklich, es glückte ihm, wie er es nannte, besser sogar, als er erwarten konnte, denn nach einiger Zeit langte eine noch größere Summe auf der Post an den Commerzienrath an — 1000 Thaler.

Der Postmeister, ein alter, sich wenig um sein Amt kümmernder, früherer Offizier, wollte den Postschein augenblicklich zurückschicken, weil der Postbote von dem Commerzienrath nur Grobheiten erhalten, nicht mehr hingehen wollte; aber der junge Postsecretair stellte vor, daß dies reglementswidrig sei, und erbot sich, den Postschein selbst hinzutragen; „ihm würde er die Sache schon abnehmen,“ versicherte dabei der junge Postmann.

Der Postmeister brummte: „Nun machen Sie, was Sie wollen!“ und so nahm der junge Mann den Postschein an sich, um nach Tisch zum Commerzienrath zu gehen, sich aber nur zu erkundigen, ob Mariachen dort sei und als einzige Antwort nur ein ganz verdrossenes „Nein“ zu erhalten.

Der Postschein war bereits von dem unächtigen Arthur heimlich unterschrieben und von ihm selbst unterschrieben worden und jetzt legte er den vollzogenen Schein in das Fach, um dafür den verhängnißvollen inhaltsreichen Brief in Empfang zu nehmen. Ein Schauer durchrieselte zwar beim ersten Ergreifen des Geldbriefes den jungen Mann; das Blut jagte heftiger zum Herzen; noch konnte er zurück — einen neuen Postschein schreiben, und Ehre, ehrlicher Name und Gewissen waren gerettet. . . . Aber mit diesem großen Schatz konnte er alle Manichäer beschwichtigen, ein anderes köstlicheres Dasein beginnen und dann, wenn später wirklich eine Entdeckung zu befürchten war, hatte er nicht Zeit und Mittel genug, ehe ihn die Nemesis erreichen konnte, nach Amerika zu flüchten? — noch ein Zurückziehen der stehenden Hand und der Brief senkte sich in seine Tasche. . . . Der alte Postmeister kümmerte sich wenig darum. „Also doch angenommen?“ fragte er trocken und ging wie gewöhnlich zu seiner Whistpartie.

Der Gastwirth und sein Freund, der Stellmacher, wurden ganz zerschlagen von dieser neuen Wendung der Dinge. „Also doch angenommen!“ seufzte der Erstere, „es ist richtig; wie lange wirds dauern, da wird ein Wagen vorgefahren, man wird den Vogel gefangen nehmen, Ketten anlegen und davonsühren, denn eine Verschwörung kommt immer heraus,“ verkündete der Rohwirth.

Und wirklich — die Prophezeiung des Gastwirths sollte in Erfüllung gehen. Einige Wochen nach dem letzten Ereigniß kam ein Wagen bei dem kleinen Gasthof vorgefahren, nur sah er nicht wie der eines Polizeibeamten aus. Es war eine höchst elegante Kalesche und in derselben saß nur eine junge Dame mit einem etwa 7 Jahre alten Mädchen. Welches Aufsehen machte dies neue Ereigniß! Die Straßenjugend war schon dem prachtvollen Wagen gefolgt und umstand jetzt gaffend und in müßiger Neugierde die elegante Fremde.

Der dicke Wirth bog sich demüthigt so tief, als es sein dicker Körper nur zuließ und fragte unterwürfig nach dem Begehrt der schönen Fremden, die zwar schon in den Dreißigen sein konnte, dennoch aber durch ihre gewählte feine Toilette, durch die Grazie und den Adel ihrer ganzen Erscheinung zu imponiren wußte. Sie sprang leicht und elastisch aus dem Wagen, hob ihre Tochter selbst heraus und fragte nach dem Zimmer des Commerzienrathes.

„Des Commerzienrathes?“ murmelte es echoartig durch die gaffende Menge, das war ja eine frische mit Geheimnissen gefüllte Bombe, die neue Gräbeleien und Kümmernisse in die von Neugier verzehrten Herzen warf.